

Lars Schmeink, Ingo Cornils (Hg.): **New Perspectives on Contemporary German Science Fiction**

Cham: Palgrave Macmillan 2022 (Studies in Global Science Fiction), 317 S., ISBN 9783030959630, EUR 117,69

Wie Lars Schmeink und Ingo Cornils in der Einleitung zu ihrem Sammelband *New Perspectives on Contemporary German Science Fiction* erklären, sollen seine Beiträge eine Lücke auf dem Feld der „German Literature, Science Fiction Studies, and Futures Studies“ schließen, da es bis vor kurzem „no comprehensive studies of German science fiction (SF)“ (S.1) gegeben habe. Die bietet der Band allerdings auch nicht. Vielmehr beschränkt er sich auf einen „overview of contemporary German SF“ (ebd.) und die Sammlung von „critical analyses of its most important examples“ (S.2). Und das ist ja nicht gerade wenig. Über die Frage, ob es sich bei den beleuchteten Werken tatsächlich um die wichtigsten Beispiele zeitgenössischer deutschsprachiger SF handelt, ließe sich im Einzelfall allerdings streiten. Auch lässt sich diskutieren, ob Schmeink und Cornils tief genug in die Vergangenheit des Genres

zurückblicken, wenn sie konstatieren, dass die deutschsprachige Science-Fiction-Tradition lediglich bis zu Werken wie E.T.A. Hoffmanns *The Sandman* (1816) zurückreiche (vgl. ebd.). Denn Julius von Voß' *Ini: Ein Roman aus dem ein und zwanzigsten Jahrhundert* erschien bereits 1810 und erfüllt zweifellos alle Kriterien des Genres. Zu denken wäre außerdem an den im Jahr 1800 unter dem Pseudonym A. K. Ruh erschienenen Roman *Guirlanden um Die Urnen der Zukunft. Eine interessante, originelle Familiengeschichte aus dem drei und zwanzigsten Jahrhunderte*, der nicht nur Luftschiffe, sondern auch einen menschengemachte Veränderung des Klimas vorwegnimmt, die sich in der Fiktion allerdings positiv auswirkt und auf Germanien beschränkt.

Hingegen beklagen Schmeink und Cornils zu Recht die „remoteness of German SF in international discourse“ (S.3). Dies sei umso bedauerlicher,

denn „German SF makes an important contribution to the genre“ (S.8). Allerdings betreffe die international geringe Präsenz deutschsprachiger Science-Fiction nur den Bereich der Literatur. Tatsächlich wird die cineastische Science-Fiction Deutschlands seit den Filmen *Metropolis* (1927) und *Frau im Mond* (1929), beide mit Thea von Harbou als Autorin und Fritz Lang als Regisseur, international nicht nur beachtet, sondern ist bis heute über die Grenzen Deutschlands hinweg von nicht zu unterschätzendem Einfluss.

Die vierzehn der Einleitung folgenden Beiträge sind auf vier Rubriken verteilt: „New Inspirations“, „New Criticism“ (eigentlich ein Begriff aus der Literaturwissenschaft), „New Identities“ und schließlich „New Boundaries“. Befassen sich die Texte des ersten Teils mit Kinofilmen und TV-Serien, so handeln die anderen Rubriken von literarischen Werken.

Mit *Transfer* (2010), *Die kommenden Tage* (2010) und *Hell* (2011) bilden gleich drei Filme das Quellenmaterial für die von Evan Torner im ersten Teil aufgeworfene Frage, warum deutsche Science-Fiction-Filme „moored in depictions of white futures“ (S.70) verharren. Gabriele Mueller beleuchtet hingegen populäre deutsche Science-Fiction-Filme vor dem Hintergrund der europäischen Migrationspolitik. Beide Texte behandeln somit dezidiert politische Fragestellungen.

Das Thema von Juliane Blanks Beitrag scheint hingegen auf den ersten Blick unpolitisch, befasst sie sich mit der Darstellung von Zeitreisen und den mit ihnen einhergehenden Problemen des

Determinismus und des freien Willens in den ersten beiden Staffeln der deutschen Netflix-Serie *Dark* (2017-2020). Doch dieser erste Eindruck täuscht. Denn die Autorin arbeitet heraus, wie das Zeitreise-Motiv der Serie ermöglicht, „to compare and contrast periods in (West) German history that are central to the showrunners’ understanding of German identity“ (S.19f.).

Unter den vorgestellten literarischen Werken dürften Dietmar Daths Romane *Die Abschaffung der Arten* (2008) und *Venus siegt!* (2015) die bekanntesten sein. Roland Innerhofer bietet erhellende Einblicke in die Behandlung von „Posthumanism and Artificial Life“ (S.187) in den beiden Romanen. Doch sind es drei andere Aufsätze, die es besonders hervorzuheben gilt: Mylène Brancos Text über das „Health Dictatorship“ (S.155) in Juli Zehs *Corpus Delicti: Ein Prozess* (2009), in dem die „illness narratives“ der Protagonistin und ihres Bruders einander durch den Akt des Schreibens überlagern (vgl. S.154). Hervorzuheben ist auch Clarisa Novellos Analyse von Karen Duves Roman *Macht* (2016), den Novello als „powerful intervention in the discourses that see male oppression, egoism, and the ego-centric disregard for women and for the environment as deeply embedded in the ideology that regulates modern capitalism“ (S.156) analysiert. Ebenfalls erhellend ist der abschließende Beitrag von Cornils, der untersucht, warum und auf welche Weise viele der jüngsten deutschsprachigen Science-Fiction-Produktionen eine *dystopian worldview* etablieren. An ihrer Stelle

wünscht er sich „more positive visions“, „which can give us glimpses of ‚concrete utopias‘ even as they contemplate the destructive impact of human activity on our planet“ (S.288). Er findet sie in Judith und Christian Vogts ‚hopepunk‘-Roman *Wasteland* (2019) und Theresa Hannigs jüngst erschienenem Werk *Pantopia* (2022).

Die ganz überwiegend instruktiven Beiträge des Bandes dürften nicht nur die angloamerikanische Forschung zur deutschsprachigen Science-Fiction voranbringen, sondern auch diejenige des Ursprungslandes der untersuchten Werke.

Rolf Löchel (Marburg)